

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT
HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

HH

8. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
des Hauptgeschäftsführers gestattet.

5. Mai 1933

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 10

Wir feierten den Festtag der deutschen Arbeit

Der Führer der nationalen Regierung hat den 1. Mai zum „Tag der deutschen Arbeit“ erklärt. Daß er diesen Tag zugleich zum Nationalfeiertag machte, und daß er ihn damit hoch über alle Feste nationaler Besinnung hob, zeugt von seinem tiefen Verständnis dafür, daß die Deutschen als das Volk der Arbeit, vor allem der jetzt noch abseits stehende Teil der deutschen Arbeiterschaft, von der Zeit her und über die Arbeit zu einer willigen und dauernden Einfügung in das große nationale Geschehen geführt werden müssen. — Der 1. Mai ist ein alter deutscher Festtag, ein Tag, der bis zur Jahrhundertwende, als ihn der internationale Marxismus für seine Zwecke in Anspruch nahm, von den deutschen Arbeitern als ein Tag ihrer Arbeit gefeiert wurde. Ihm wieder zu seinem alten Sinn verholten und ihn darüber hinaus erhöht zu haben, ist das Verdienst des Kanzlers, für das ihm die Nation Dank schuldet.

Die nationale deutsche Revolution von 1933 hat sich mit einem Schwung ohnegleichen und mit einem nicht minder unvergleichlichen Nachdruck in aller kürzester Zeit, dazu mit durchaus und ausnahmslos verfassungsmäßigen Mitteln, und schließlich mit einer Disziplin ohne revolutionäres Vorbeispiel aller Herrschaftspositionen im ganzen Reiche so restlos bemächtigt, daß heute schon gesagt werden kann und muß: Diese Revolution ist Deutschlands Schicksal — oder Deutschlands und seines Volkes, seiner Ehre, seiner Tradition, seiner Tüchtigkeit und seines ganzen Volkswertes Schicksal ist der Untergang.

Man soll das Wort von dem „Sturm, der über das Land fegt“, nicht unnütz im Munde führen; man soll auch das Bild vom „eisernen Besen“ nicht bis zur Abstumpfung immer wieder an die Wände malen. Wohl: Voraussetzung dieser nationalen Revolution waren Opfermut, Selbsthingabe und Gut- und Bluteinsatz ihrer Vorkämpfer und Träger bis zum Äußersten; als diese Revolution aber da war, da brauchte es kaum noch des „Sturmes“ oder des „eisernen Besens“; milde wie mit dem — Staubsauger wurden die Kuhnzieher des bisherigen Systems dahin befördert, wohin sie gehörten: in den Schrott! Und zwar gleichgültig, wo sie bisher ihr Unwesen getrieben hatten: in bolschewistisch-revolutionären Verbrecherquartieren, in „literarisch-pazifistischen“ Zirkeln oder in Glanz und vermeintlicher — Geborgenheit ihrer parteibuch-ehrlich wohl-erworbenen und auf Kosten ihrer Mitläufer mehr und mehr zu fetten Prüfunden ausgebauten Partei-, Regierungs- und Verwaltungspöschchen!

Und mit dieser Feststellung kann — und mag denn hiermit auch — unter das Kapitel „Kuhnzieher des Novembersystems“ füglichweise der

Schlußstrich gesetzt sein. Diese „Vergangenheit“ hat sich jetzt langsam, aber sicher in sich selbst aufzulösen — wir haben es mit der Gegen-

wart für heut und morgen und für uns selbst, mit der Zukunft für uns selbst noch in etwa, auf jeden Fall aber für unsere Kinder, für unser Volk, unser Reich — für unser deutsches Vaterland zu tun, das aus dieser nationalen Revolution neu und groß entstehen soll!

Aber eines Volkes Schicksal ist nicht gegen seinen eigenen Willen zu gestalten; gerade der sturmhafte Erfolg der nationalen Revolution beweist ja, daß selbst eine nur gesinnungsmäßige Mehrheit eines Volkes ein doch mit wahrhaft allen Mitteln des politischen und wirtschaftlichen Druckes ausgerüstetes und auch arbeitendes System angeblichen „Herrschtums“ keineswegs ertragen muß! Das Wort von der „Liebe des freien Mannes“, auf die allein jegliches Herrschertum sich stützen kann, um wirken zu können, ist heute fast noch wahrer denn zu jener Zeit um 1793, als B. G. Schumacher die nachmalige deutsche Kaiserhymne dichtete.

Wohl: Millionen deutscher Volksgenossen, zu deren Heerscharen unsere deutsche Arbeitererschaft nicht die schwächsten Bataillone stellt, stehen heute mit Leib und Seele hinter dem Führer und der nationalen Revolution, einsatzbereit in jedem Belang, und jeder einzelne des Rufs gewärtig, mitzuhelfen am Aufbau des neuen Reiches. Aber andere Millionen stehen noch abseits! Und nicht nur abseits —: nein, in verbissener und verbitterter Gegnerschaft dem Neuen gegenüber, in grimmiger Verzweiflung angesichts des gänzlichen Zusammen-

menbruchs des seit Jahrzehnten für unantastbar gehaltenen Alten, und — was mit das Ärgste ist! — im hilflosen Gefühl des Verratenwordenseins



Blühende Magnolie

Aufnahme von R. Heinicke

durch jene, die zu wahren Menschenglück sie führen zu wollen frivol und verantwortungslos einst sich angemacht hatten!

Diese Millionen aber sind es, die dem in diesen Frühlingsmonden über Volk und Vaterland gekommenen neuen nicht länger mehr abseits stehen dürfen! Diese Millionen gilt es dem deutschen Sozialismus zu gewinnen, nachdem sie sich in ihrem vielfach jahrzehntelangen Bekenntnis zum internationalen Sozialismus heute betrogen fühlen müssen fast über jedes ertragbare Maß hinaus!

Wir müssen uns, um dieses Gefühl recht verstehen und voll würdigen zu können, noch einmal kurz vor Augen halten, wie es kam, daß dem internationalen Sozialismus der verhängnisvolle Einbruch in das Gesinnungsleben des deutschen Arbeiters geschehen konnte. Als vor etwa siebzig Jahren auch in Deutschland eine neue Art des Wirtschaftens entstand und der große Zug in die Städte begann, bedeutete dies für Hunderttausende eine Loslösung von uralten Bindungen. Es war ja nicht so, daß sie sich von irgendeiner Arbeit oder von irgendeinem Beruf lösten, es war vielmehr so, daß diese Berufe, die sie nicht mehr ernähren konnten — als Ackerknecht oder als Handwerker oder als Bauernsohn —, zugleich eine Funktion waren, deren

Bedeutung diese Menschen begriffen und die ihnen daher auch einen Standort in dem großen Ganzen gab. Nun kamen sie in Werkstätten und Bergwerke, standen zwischen Hochöfen und ratternden Kränen, waren eingegliedert in den Apparat einer Wirtschaft, die sich in ihren besten Köpfen selbst noch nicht bewußt war, woher sie kam und wohin sie führte. Konnte dies Gebilde, das im Werden war, das als Ganzes noch um seine Geltung in der Gesamtheit rang, diesen Menschen eine Heimat werden? Es war in der verwirrenden Neuheit des technischen Geschehens für diese Menschen schon schwer, ihre Funktion in dem betrieblichen Apparat zu begreifen; wieviel schwerer noch, von dem Arbeitsplatz aus einen Standort zu der Umwelt dieses Apparates, zu dem volklichen und staatlichen Leben zu gewinnen. War es da ein Wunder, daß diese Menschen, denen in ihrer Arbeit, in ihrem Beruf keine Heimat gegeben war, sich nach einer fernen Heimat sehnten, daß sie in innerer Abkehrung von allem, von der Arbeit, vom Wirtschaftsgeschehen und schließlich vom staatlichen Leben Ersatz und Erfüllung in weiterliegenden Gefilden, in internationalen Bindungen suchten? Immer größer wurde die Schar der also Abgewandten im Deutschen Reich, bis es schließlich unmöglich schien, sie noch einmal für ein festgegliedertes, einheitliches volkliches Leben zurückzugewinnen.

Nun, es schien unmöglich, aber es war nicht unmöglich! Wer mit heißem Herzen diesen Sturmfrühling des deutschen Volkes, der jetzt über das Land geht, miterlebt, der weiß, daß in der Tat Hunderttausende dieser Abgewandten schon jetzt zurückgefunden haben, der weiß, daß das Verlangen nach etwas Fernem, das sie „internationale Solidarität“ nannten, für diese Hunderttausende bereits abgelöst ist durch das Verlangen nach etwas Begreifbarem, was blutvolle Volkswendung heißt. Die Herzen sind gerichtet, nun heißt es auch die Hände zu richten, daß sie alle willig und für die Dauer mitarbeiten an dem großen Werk, das es zu errichten gilt. Das aber kann nur geschehen, wenn der einzelne spürt, daß sich die Neuordnung, die ihm verheißen ist, auch im Bereich seines täglichen Lebens, seiner Arbeit zu gestalten beginnt.

Diese Neuordnung der deutschen Wirtschaft, die Wiederaufrichtung des unter unverantwortlichem Mißbrauch alles guten Willens auch der deutschen Arbeiterschaft zusammengebrochenen Volkswohls kann aber nur gelingen aus richtiger Erkenntnis der Gesetze heraus, die der Wirtschaft innewohnen; vor allem aus der Erkenntnis, daß diese Neuordnung in

erster Linie eine geistige, eine gesinnungsmäßige Angelegenheit ist — und erst in zweiter Linie eine technische Aufgabe!

Und indem — wie einleitend gesagt — Adolf Hitler, der Führer des neuen jungen Deutschland, gerade den Tag des 1. Mai zum Feste der Arbeit, zum Nationalfeiertag erhob, hat er bewiesen, wie tief gerade ihm diese Erkenntnis aufgegangen ist, wie lange schon sie ihm zu eigen ist — und wie ungeheurer Hochachtung von seiner Seite aus sich jeder für gewiß halten darf, der arbeitet...

Arbeit...! Das ist heute fast eine Gnade! — Arbeit...! Das Wort liegt heute auf der Grenze zwischen Fluch und Segen —: derer,

die vergeblich danach hungern — und derer, die noch oder endlich wieder ihres hohen Glückes teilhaftig sind!

Arbeit...!

Sehnsucht von Millionen! Millionen, die schon in Reich und Glied der nationalen Revolution stehen — von den andern Millionen heut noch Absseitiger! Schaffung von Arbeit und Brot für all diese Millionen — in einem Zeitraum, nicht lang genug, Volk und Vaterland vollends im Elend versinken zu lassen —: wäre es nicht fast ein Wunder?

Kein Mensch kann Wunder wirken! Aber es kann ein Mensch Glaube an seine Berufung, sein Volk aus Not und Elend, aus Hunger und Verkommenheit zu führen, so stark, so übermenschlich übermächtig sein, daß sich kein Volksgenosse seinem Ruf mehr zu entziehen, zu verschließen vermag: Folge mir!

Richard Benz

(Aus den „Grundlagen der deutschen Bildung“)

Es geht um Sieg oder Tod! Es geht nur um den Sieg — wenn Du willst!

Das schaffende deutsche Volk in seiner Gesamtheit muß es sein, das sich hinter den Führer stellt und ihm nicht nur willig, sondern begeistert — nein: verbissen, unerbittlich, unerschütterlich in geeintem Willen, folgt: Arbeiten! Arbeiten!

Es ist einfach nicht wahr, daß die nationale deutsche Revolution auch nur einem den Eintritt in ihre Reihen verwehrt oder erschwerte, der ehrlichen Herzens am großen Werk des deutschen Reichsneubaues mitwirken will! Und seit in der Berliner Massenversammlung der NSD Reichsminister und Staatspräsident Göring — der ältesten und ehrlichsten Mitkämpfer Adolf Hitlers einer — Herz und Hand der neuen Regierung jedem deutschen Volksgenossen dargeboten hat, möge er bislang gestanden haben in welcher Front immer —: seitdem hat kein schaffender oder schaffenswilliger Deutscher mehr das Recht, sich „ausgeschlossen“ zu fühlen aus der Front, die alles einen will, was sich selber deutsch nennt, was wahrhaft deutsch fühlt und einsatzbereit zum Handeln zu Deutschlands Wohl sich erzeigt...

Des deutschen Volkes Wohl aber ist — Arbeit!

Fest der Arbeit! Neues Symbol eines in abseitige Begriffsbezirke hinabgezerrten deutschen Tages! Den ersten Festtag deutscher Arbeit feierten wir an diesem 1. Mai!

Möge dieses erste ganz große Fest im neuen Reich ein Zeichen sein! Möge es auch denen ein Zeichen geworden sein, die bis dahin dem falschen Symbol anhängen! Möge es für alle Zeiten das Fest des ganzen deutschen Volkes werden! Denn dann — aber auch nur dann — kann dieses Fest der Arbeit werden zum Auftakt eines immerwährenden deutschen Arbeitsfestes — einer Zeit, in der keine Hand mehr zu rasten braucht, die arbeiten, kein Geist mehr zu verstumpfen braucht. Der schöpferisch wirken, kein Mensch in Stadt und Land mehr zu darben und müßig zu feiern braucht, der sich mit ganzer Kraft nur einsetzen will —: für das große Ganze!

Möge uns von diesem Fest der Arbeit kein allzulanger Vorabend mehr trennen!

P. Rud. Fischer.

Deutsche Arbeit

Arbeit kann zweierlei für den Menschen sein: entweder eine wahre Auswirkung seines Wesens, der schöpferische Zustand seiner bestimmten besonderen Art; oder das notgedrungene Betreiben einer Sache um des Nutzens und Geldes willen. Bei der ersteren Art der Arbeit ist Leben und Arbeiten, Genuß und Arbeit nichts Getrenntes, sondern der höchste Genuß liegt eben in der Arbeit; bei der zweiten Art Arbeit ist Arbeit und eigentliches Leben, Arbeit und Genuß getrennt: die Arbeit wird getan, damit sie vorübergehe, sie soll nur Geld bringen, damit nach der Arbeit, in dem durch das Geld erkäuflichen Genuß, der Unterhaltung, der wahre Wert des Lebens erhascht werde.

Es ist eine tiefgreifende Frage, ob dieses oder jenes Ideal der Arbeit einen Menschen leitet und bildet; ob ein ganzer Stand, eine ganze Klasse, ein ganzes Volk von dieser oder jener Auffassung der Arbeit, der Lebensauffassung, geleitet wird.

Auch hier stehen bei uns die verschiedensten Bilder nebeneinander: sehen wir etwa auf den Bauern so gewahren wir einen Menschen, der bei allen seinen Verrichtungen mit ganzer Seele dabei ist; dem jede Tätigkeit so tief die Gesetze der Natur, der Jahreszeiten und ihres Wechsels spiegelt, daß er sie mit ganzer Liebe und aller Kraft erfüllt, dessen Arbeit zugleich sein Inneres befriedigt, weil in der Arbeit zugleich der Genuß seines Lebens liegt. — Das Gegenstück sehen wir am großstädtischen Industriearbeiter, der seine Arbeit tut, der Landarbeit vielleicht untreu geworden ist, weil er schneller und besser damit Geld verdient; der aber kein inneres Verhältnis zu ihr hat, der mechanisch Teile eines Ganzen arbeitet, das er vielleicht nie zu Gesicht bekommt und nie gedacht hat; er wird die Stunde nicht erwarten können, wo sein Feierabend anhebt — damit nun eigentlich sein menschenwürdiges Leben erst beginne. Solches Verhältnis zu den Dingen ist nicht einfach von Not geformt: es liegt den verschiedenen Formen des tätigen Lebens eine Gesinnung letztlich zugrunde, eine Gesamtanschauung vom Leben: ob ich etwa nur einen Bruchteil des Lebens als Mensch leben will, im Genuß (wobei die Frage ist, ob er dann noch sehr menschlich ausfällt); oder ob ich als ganzer Mensch in allen Lebensäußerungen einem bestimmten inneren Gesetz folge, ob ich auch für mein tägliches Arbeiten an ein inneres Lebensgesetz glaube. Solche Gesinnung kann das Leben von Millionen bestimmen — sie kann es unglücklich, freudlos, verkümmert gestalten, wenn sie sich nur vom Nutzen, nur von den mechanisch erfassten Wirklichkeiten leiten läßt; sie kann es heben und verklären, wenn sie vom Geiste aus Richtlinien dafür aufstellt und es adelt im Geiste freier, edelnder Arbeit. — — —

Teile deine Zeit richtig ein, dann kannst du fröhlicher deine Arbeit verrichten!

Adolf Hitlers Glaube an die Nation

Die programmatische Rede des Reichskanzlers auf dem Tempelhofer Feld

Der Sinn des 1. Mai

Der 1. Mai war viele Jahrhunderte hindurch der symbolische Tag des Einzuges des Frühlings in die Lande, der Tag der Freude, der festlichen Stimmung und Gesinnung. Dann kam eine Zeit, die diesen Tag verwandelte in einen Tag der Proklamation, der Fehde, des Streites und inneren Kampfes. Eine Lehre versuchte den Tag der erwachenden Natur in einen Tag des Hasses, des Leides, des Jankes, des Bruderkampfes und Brudermordes zu verwandeln. Jahrzehnte sind über die deutschen Lande gegangen, und dann kam nun wieder eine Zeit der Besinnung und des Insißkehrens, und damit wieder eine Zeit des neuen Zusammenfindens der deutschen Menschen, und heute können wir mit dem alten Liede wieder singen:

Der Mai ist gekommen,
unseres Volkes Erwachen
ist nun gekommen. (Stür-
mische Heilrufe.)

Das Symbol des Klassenkampfes wird sich nunmehr verwandeln wieder zum Symbol der Erhebung, zum Symbol der großen Einigung unseres Volkes, und deshalb haben wir diesen Tag der erwachenden Natur gewählt für alle kommenden Zeiten als den Tag der schaffenden Arbeit, jener schaffenden Arbeit, die keine engen Grenzen kennt, die wir überall anerkennen wollen, wo sie in gutem Sinne für Sein und Leben unseres Volkes geleistet wird.

Das deutsche Volk hat eine schwere Zeit hinter sich. Millionen Menschen unseres Volkes sind tätig, wie früher, und andere Millionen wollen tätig sein, können es aber nicht. Alles scheint vergeblich zu sein — Not, Elend und Jammer und Verzweiflung. Zehntausende finden den leichtesten Weg zum bittersten Entschluß. Sie enden lieber ein Dasein, das für sie nur Kummer und Elend zu bergen scheint, und wenn wir uns fragen: Weshalb? Es ist eine politische Not. Das deutsche Volk ist in sich zerfallen. Seine ganze Lebenskraft wird im inneren Kampf verbraucht. Wir sehen nun die Ergebnisse dieses Klassenkampfes bei uns. Wir wollen aus diesen Ergebnissen lernen, und wir haben eines als erste Aufgabe zur Wiedergenesung unseres Volkes erkannt:

Das deutsche Volk muß sich wieder gegenseitig kennenlernen,

die Millionen, die in künstlichen Klassen auseinandergehalten sind, die vom Ständebübel und Klassenwahnsinn befallen, einander nicht mehr verstehen lernten, müssen den Weg wieder zueinander finden. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen)

Eine ungeheure, wir wissen es, gewaltige Aufgabe, wenn siebzig Jahre hindurch der Wahnsinn als politische Idee vertreten und gepredigt wurde, wenn siebzig Jahre lang die Zerstörung der Volksgemeinschaft politisches Gebot war, dann ist es nicht leicht, mit einem Schlage den Sinn der Menschen wieder zu wenden. Und trotzdem dürfen wir daran nicht verzagen und nicht verzweifeln. Wir haben den unerschütterlichen Entschluß, diese große Aufgabe vor der deutschen Geschichte zu erfüllen, haben den Entschluß, die deutschen Menschen wieder zueinander zu führen und, wenn sie nicht wollen, sie zueinander zu zwingen. Das ist der Sinn des 1. Mai, daß an ihm die Menschen, die im großen Räuberwerk unserer nationalen Arbeit tätig sind, zueinander finden und gegenseitig sich einmal im Jahre wieder die Hände reichen in der Erkenntnis, daß nichts geschehen könne, wenn nicht alle ihren Teil der Leistung und der

Arbeit dabei vollbringen. Und so haben wir als Motto dieses Tages gewählt den Satz:

Ehrt die Arbeit und achtet den Arbeiter!

(Händeklatschen und Bravorufe) Es mag einer tätig sein, wo immer, er soll und darf nie vergessen, daß die Nation nur lebt durch die Arbeit aller.

Arbeit, Fleiß, Wille, Kraft

Es gibt vielleicht unter uns viele Zehntausende, die den Respekt vor dem einzelnen abhängig machen wollen von der Art der Arbeit, die er verrichtet. Nein, man kann den Respekt nur abhängig machen von dem Wie — wie er seine Arbeit verrichtet. (Bravo-Rufe) — Daß Millionen unter uns jahraus, jahrein fleißig sind, Millionen tätig sind, ohne jemals hoffen zu können, Reichtümer zu erwerben, ja vielleicht nur ein sorgloses Leben zu gewinnen, das soll alle verpflichten, sich zu diesen Millionen zu bekennen; denn ihr Idealismus allein ermöglicht Sein und Leben aller. (Bravo-Rufe) Wenn einmal des Menschen Wert nur mehr gemessen werden sollte an den äußeren Gütern des Lebens, dann würde der Wert unseres Volkes kein großer sein. Wir müssen einen anderen Maßstab gewinnen. Die Arbeit ist der Maßstab, der ihn macht zum vollen Mitglied unserer Gemeinschaft. (Bravo-Rufe), und es ist notwendig, daß dabei die Klassen unseres Volkes sich nahe kennenlernen, indem man die Schranken einreißt und über das ganze Volk hinweg, ohne Rücksicht auf Stand und Beruf, eine Idee verkündet. Es ist notwendig, daß man jedem Stand die Bedeutung des anderen Standes lehrt. (Bravo-Rufe), und so wollen wir dann in die Städte gehen, um ihnen das Wesen und die Notwendigkeit des deutschen Bauern zu erklären, und gehen auf das Land und in unsere Intelligenz, um ihnen die Bedeutung des deutschen Arbeiters beizubringen, und gehen zum Arbeiter und zum Bauern, um sie zu belehren, daß es ohne deutschen Geist auch kein deutsches Leben gibt, daß sie alle zusammen eine Gemeinschaft bilden müssen: Geist, Stirn und Faust, Arbeiter, Bauern und Bürger.

Und dann soll dieser 1. Mai zugleich eines dem deutschen Volke zum Bewußtsein bringen: der Fleiß, die Arbeit, sie allein schaffen nicht das Leben, wenn sie sich nicht vermählen mit der Kraft und dem Willen eines Volkes. Fleiß und Kraft, Arbeit und Wille, sie gehören zusammen. Nur dann, wenn hinter dem Werke der Arbeit die starke Faust der Nation sich erhebt zum Schutz und Schirm, kann aus Fleiß und Arbeit wirklicher Segen erwachsen.

Deutsches Volk, du bist stark, wenn du eins bist, du bist gewaltig, wenn du den Geist deines Klassenkampfes und deiner Zwierrat aus dem Herzen reiße!

Wir träumen von einem Staat deutscher Nation, der unserem Volk wieder das tägliche Brot auf Erden zu sichern vermag, und wir wissen, daß dazu die geballte Kraft der ganzen Nation gehört und nötig ist.

Freilich geben die Millionen zur Antwort, die heute uns als Gegner gegenüberstehen, das sind Ideale. Wie könnt ihr sie verwirklichen. Meine Freunde, in diesem Augenblick hören mehr als fünfzig Millionen Menschen diese Ideale, für sie eingetreten sind — heute hören diese Ideale Millionen und abermals Millionen in Deutschland unter diesem sternklaren Himmel und lassen sie Zeugnis ablegen über die Kraft dieser Ideale. (Stürmischer Beifall) Auch die Erhebung eines Volkes, sie muß innerlich errungen werden. Wir wissen es, wir werden diese Erhebung verdienen, werden die Freiheit unseres Volkes erringen und werden dann erst zu Recht erweisen, wie sehr der Marxismus nur Theorie gewesen ist. Es ist kein Zufall, daß es unseren Gegnern, die

Hindenburg an die deutsche Jugend

Der Reichspräsident führte bei der großen Lustgartenkundgebung am 1. Mai aus:

Herzlich begrüße ich die deutsche Jugend aus Schule und Hochschule, aus Werkstatt und Schreibstube, die heute hier versammelt ist, sich zum gemeinsamen Vaterland, zur pflichttreuen Hingabe an die Nation und zur Achtung vor der schaffenden Arbeit zu bekennen. Ihr seid unsere Zukunft! Ihr müßt einst das Erbe der Väter auf eure Schultern nehmen, um es zu erhalten, zu festigen und auszubauen. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, muß die Jugend Ein- und Unterordnung und hierauf gründend Verantwortungsfreudigkeit lernen. Nur aus Mannszucht und Opfergeist, wie solche sich stets im deutschen Heere bewährt haben, kann ein Geschlecht erstehen, das den großen Aufgaben, vor welche die Geschichte das deutsche Volk stellen wird, gewachsen ist. Nur wer gehorchen gelernt hat, kann später auch befehlen! Und nur wer Ehrfurcht vor der Vergangenheit unseres Volkes hat, kann dessen Zukunft meistern. Wenn Ihr in eurem täglichen Wirkungskreis rückblickend wieder einmal des heutigen Tages gedenkt, erinnert Euch dieser meiner Mahnung!

Dieser Tag soll dem Bekenntnis der Verbundenheit aller schaffenden Kräfte des deutschen Volkes mit dem Vaterlande und den großen Aufgaben der Nation dienen und zugleich ein Denkstein des hohen sittlichen Wertes jeder Arbeit — der der Faust wie der des Kopfes — sein. Aus treuem Herzen gedenke ich daher in dieser Stunde der deutschen Frauen und Männer, die in fleißiger Tagesarbeit ihr Brot verdienen, und in tiefem Mitempfinden der großen Zahl all derer, die durch die Wirtschaftsnote unserer Zeit von der Arbeit und ihrem Segen noch ferngehalten sind. Daß Mittel und Wege gefunden werden, um dem Heer der Arbeitslosen wieder Arbeit und Brot zu schaffen, ist mein sehnlichster Wunsch und eine der vornehmsten Aufgaben, die ich der Reichsregierung gestellt habe.

Die Zeit, in der wir leben, ist ernst und schwer. Aber wenn wir alle zusammenhalten und in Einigkeit mit festem Mut und unbeirrbarem Glauben zusammenstehen, dann wird Gott uns auch weiterhelfen! In diesem Willen laßt uns zusammen rufen:

Deutschland, unser geliebtes Vaterland, Hurra!

den Tag seit siebzig Jahren feiern wollen und die vierzehn Jahre lang in Deutschland die Macht besaßen, nicht gelungen ist, das deutsche Volk an diesem Tage so zu erfassen, wie wir am ersten Tage es fertig brachten. (Heil-Rufe und Handklatschen) Heute fühlt es: der 1. Mai ist seinem inneren Sinn wiedergegeben worden.

Der neue politische Glaube

Dann wollen wir ganz kurz vor Augen führen, was nun unsere Ziele sind. Unverrückbar wollen wir kämpfen, daß die Macht, die der neue Gedanke, die der neue politische Glaube in unserem Volk erobert hat, nimmermehr entschwindet, sondern, daß sie sich im Gegenteil immer mehr festigt. Wir wollen kämpfen dafür, daß die neue Idee sich sieghaft über ganz Deutschland erhebt (Heilrufe), und daß sie allmählich dieses ganze deutsche Volk in die Gewalt ihres Bannes zieht.

Wir haben vor, das Selbstgefühl und das Selbstbewußtsein in diesem Jahre in unserem Volke zu erwecken und dauernd zu steigern.

Sie haben mit Absicht unserem Volke die Vorstellung eingeimpft, als wäre es insgesamt minderwertig in der Welt. Man hat Minderwertigkeitskomplexe

künstlich hineingezüchtet, weil es der Minderwertigkeit der Parteien entsprochen hat, die dieses Volk in diesen langen Jahren verführten. Wir wollen nunmehr unser Volk aus diesem Bann erlösen, wollen unserem Volke unentwegt die Ueberzeugung einimpfen, ja einbrennen: Deutsches Volk, Du bist nicht zweitklassig. Diese Millionen, die heute in Deutschland demonstrieren, sie werden zurückgehen mit dem Gefühl einer neugewonnenen Einheit, daraus wieder mit dem Gefühl einer neugewonnenen inneren Kraft. Ich weiß es, Kameraden, Euer Tritt wird morgen wieder härter sein als er gestern war, denn Ihr alle fühlt es, die Nation, die kann man heute vielleicht vergewaltigen, kann sie vielleicht in Ketten schlagen, beugen, demütigen kann man uns nicht mehr. Wir wollen das Vertrauen damit aber auch stärken an diesem Tage nicht nur zu Dir selbst, deutsches Volk, nein, auch das Vertrauen zu Deiner Regierung, die sich Dir verbunden fühlt, die ein Stück ist von Dir, die zu Dir gehört, mit Dir steht, mit Dir für Dein Leben kämpft (Heil-Rufe), die kein anderes Ziel besitzt als Dich, deutsches Volk, wieder frei und glücklich zu machen. (Bravorufe)

Das Vorurteil, daß Handarbeit schänden könnte, dieses Vorurteil wollen wir in Deutschland ausrotten.

Wir wollen, daß dieses deutsche Volk durch die Arbeitsdienstpflicht erzogen wird zur Erkenntnis, daß Handarbeit nicht schändet, daß Handarbeit nicht entehrt, sondern daß Handarbeit genau wie jede andere Tätigkeit dem zur Ehre gereicht, der sie treu und redlichen Sinnes erfüllt. (Bravo!) Und deshalb ist es unser unverrückbarer Entschluß, jeden einzelnen Deutschen, er mag sein, wer er will, ob hochgeboren oder reich, ob arm oder Sohn von Gelehrten oder Sohn von Fabrikarbeitern, einmal in seinem Leben zur Handarbeit zu führen, damit er sie kennenlernt, damit er auch leichter befehlen kann, weil er selbst auch hier, schon gehorchen gelernt hat. Wir werden in diesem Jahre zum ersten Male die großen ethischen Gedanken in die Wirklichkeit überführen, und wir wissen, daß, wenn erst einmal vier Jahre vergangen sind, das Wort Arbeit und Handarbeit für die Millionen Menschen genau dieselbe Sinneswandlung hervorgerufen haben wird, wie einst Millionen Menschen den Landsknecht vergessen haben und den deutschen Soldaten an seine Stelle setzten (Beifall.)

Organische Wirtschaftsordnung Riesige Arbeitsbeschaffungspläne

Wir werden auch in diesem Jahre als weitere große Aufgabe die Befreiung der schöpferischen Initiative von den verhängnisvollen Einwirkungen majoritativer Beschlüsse durchführen und sicherstellen. Nicht nur im Parlament, nein, auch in der Wirtschaft. Wir wissen, daß unsere Wirtschaft nicht emporkommt, wenn nicht eine Synthese gefunden wird zwischen der Freiheit des schöpferischen Geistes und der Verpflichtung dem Volksganzen gegenüber (Stürmischer Beifall). Und daher wird es auch unsere Aufgabe sein, den Verträgen die Bedeutung zu geben,

die ihnen zukommt. Der Mensch lebt nicht für Verträge, sondern die Verträge sind da, das Leben des Menschen zu ermöglichen (Bravo). Und endlich

werden wir in diesem Jahre uns bemühen, die erste Etappe auf dem Wege einer organischen Wirtschaftsführung zurückzulegen

und werden dabei von einer fundamentalen Erkenntnis ausgehen: Es gibt keinen Aufstieg, der nicht beginnt bei der Wurzel des nationalen, völkischen und wirtschaftlichen Lebens, beim Bauern, und von ihm führt der Weg zum Arbeiter und weiter endlich zur Intelligenz.

Und damit kommt eine weitere Aufgabe: Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit durch eine Arbeitsbeschaffung, die wir in zwei große Gruppen einteilen. Die private Arbeitsbeschaffung. Hier

wird ein großes, gewaltiges Werk in diesem Jahre in Angriff genommen, ein Werk, das die deutschen Bauten, die Häuser wieder in Ordnung bringen und damit für Hunderte und Hunderttausende Arbeit schaffen wird.

Und zweitens: Wir wollen nunmehr in diesem Augenblick und an dieser Stelle zum ersten Male den

Appell an das ganze deutsche Volk

richten: Deutsches Volk, glaube nicht, daß das Problem der Arbeitsbeschaffung in den Sternen gelöst wird. Die Welt muß mit helfen, es zu lösen. Sie muß aus Einsicht und Vertrauen alles tun, was Arbeit schaffen kann. Jeder einzelne hat die Pflicht, von sich aus nicht zu zögern, und nicht zu warten mit seinen Anschaffungen. Und vor allem, jeder hat die Pflicht, sich der deutschen Arbeit zu erinnern.

Wenn heute die Welt die deutsche Arbeit verachtet, dann müssen wir erwarten, daß der Deutsche selbst sich seiner Arbeit annimmt.

Und zweitens: Wir werden große öffentliche Probleme noch in diesem Jahre zu verwirklichen uns bestreben, in erster Linie das Riesenprogramm, das wir nicht der Nachwelt über-

lassen wollen, sondern das wir verwirklichen müssen, ein Programm, das viele Milliarden erfordert: Das Programm unseres Straßeneubaus.

Damit wird eine Serie öffentlicher Arbeiten eingeleitet, die zusammen mithelfen, die Arbeitslosenzahl immer mehr herunterzubringen.

Und endlich wird ein Angriff stattfinden gegen die Unerträglichkeit der heutigen Zinssätze. Wir werden auch hier den Entschluß durchführen, der uns Nationalsozialisten seit vielen Jahren eine Selbstverständlichkeit ist und damit in Verbindung eine Handelspolitik durchführen, die uns die Stetigkeit der Produktion sichert, ohne die deutsche Landwirtschaft zu vernichten.

Ein ergreifendes Schlußwort

Es wird uns nichts geschenkt. Die Welt, sie verfolgt uns. Wir wollen den Frieden. Die Welt wendet sich gegen uns. Sie wollen nicht unser Recht zum Leben anerkennen, wollen nicht unser Recht zum Schutze der Heimat anerkennen. Mein deutsches Volk, wenn so die Welt gegen uns steht, dann müssen wir um so mehr zu einer Einheit werden. Wir wollen uns den Wiederaufstieg unseres Volkes durch unseren Fleiß, unsere Beharrlichkeit, unseren Willen ehrlich verdienen. Wir bitten nicht den Allmächtigen, Herr, mach Du uns frei, wir wollen tätig sein, arbeiten und uns brüderlich vertragen, miteinander ringen, auf daß einmal die Stunde kommt, da wir vor ihn hinstreten können und ihn bitten dürfen: Herr, Du siehst, wir haben uns geändert, das deutsche Volk ist nicht mehr das Volk der Erlosigkeit, der Schande, der Selbstzerfleischung, der Kleinmütigkeit und Kleingläubigkeit, nein, Herr, das deutsche Volk ist wieder stark geworden in seinem Geiste, stark in seinem Willen, stark in seiner Beharrlichkeit, stark im Ertragen aller Opfer.

Herr, wir lassen nicht von Dir. Nun segne unseren Tag und unsere Freiheit und damit unser deutsches Volk und Vaterland.

Das Wunder der Keimung

Im Frühjahr, wenn wir wieder über die grünen Felder gehen, wenn wir an den Bäumen sehen, wie die Knospen ausbrechen, wissen wir, daß wir wieder Frühling haben und daß nun vielleicht manches besser gehen wird als vorher. Dieser Glaube an ein Wunder, das auch unsere Lebensverhältnisse bessern wird, ist gar nicht von der Hand zu weisen, wenn man bedenkt, daß alle Jahre in unserer Pflanzen- und Tierwelt Wunder über Wunder geschehen, für die nur die Stubengelehrten ein verächtliches Lächeln haben, während der vernünftige Landmann genau weiß, daß er das, was er da unmittelbar vor seinen Augen sich entwickeln sieht, niemals bis aufs letzte i-Tüpfelchen kapieren wird. In diesem Glauben an die Wunder der Natur liegt nicht etwa Beschränktheit oder Unwissenheit, vielmehr eine große und ehrenvolle Bescheidenheit. Die Natur läßt sich nicht in Zahlen fassen und wird immer ein Rätsel bleiben, das nicht bis in alle Ecken hinein gelöst werden kann.

So ist es auch bei der Keimung der Pflanze. Bei allen Pflanzen, die wir aus unserer Praxis kennen, gibt es einmal eine Zeit, wo sie auf fertiggebildete organische Nahrung angewiesen sind. Das ist die Zeit der Keimung. Unter dem Keimleben versteht man jene Entwicklungszeit der Pflanze, die das Samenkorn

im Boden ohne Mitwirkung des Lichtes durchmacht, und wo die neugebildeten Teile der Pflanze noch nicht grün sind. Die eigentliche Keimzeit ist vorüber, sobald die Pflanze das Licht der Sonne erblickt, wenn sie aus dem Boden hervorbricht. Von diesem Augenblick an bekommt sie eine grüne Farbe und vermag daher das Sonnenlicht zu ihrem Aufbau zu verwenden. Man kann die Ernährung des keimenden Samenkorns mit der Ernährung eines hungernden Tieres vergleichen. Während der Keimzeit lebt das ausgesetzte Samenkorn von Nährstoffen, die in ihm enthalten sind. Es verzehrt also die in ihm aufgespeicherten Reservestoffe in der Erwartung, daß durch das Wachstum allmählich der Zeitpunkt herbeigeführt wird, wo sich die Pflanze selber erhalten kann, und zwar mit Hilfe der mineralischen Bodensubstanzen, des Sonnenlichtes sowie der Luft und des Wassers. Worin bestehen nun diese Reservestoffe im Samenkorn? Jedes Samenkorn enthält Stärke, Zucker, Fett und Eiweiß. Aus den Reservestoffen, die im Samenkorn aufgespeichert sind, wachsen also die neuen Organe, und außerdem dienen diese Reservestoffe zur Bollziehung aller Lebensäußerungen und Wachstumserscheinungen. Während des Keimlebens findet fortwährend ein Verlust von organischer Substanz im Samenkorn statt, während bei der grünen Pflanze durch die Aufnahme der Kohlenäure dauernd eine Vermehrung, sagen wir des Körperrumfangs der Pflanze, stattfindet.

Darum hat das Samenkorn eine Zuführung von organischen und mineralischen Nährstoffen zunächst nicht nötig, da in ihm die Natur für die allererste Entwicklung genügende Mengen von Nährstoffen aufgespeichert hat. Es wäre daher falsch, bereits den Samen düngen zu wollen. Jede Düngung kann sich nur auf die grüne Pflanze beziehen, die also schon ein selbstständiges Leben führt. An Versuchen, auch den Samen zu düngen, hat es nicht gefehlt. Man hat sogenannte Nährlösungen hergestellt, indem man in einen Liter Wasser z. B. Ammoniumphosphat und verschiedene andere hineingetan und aufgelöst hat. Dann hat man in diese Flüssigkeit den Samen gelegt und ihn quellen lassen. Man glaubte, daß dadurch die Keimbildung gefördert würde. Diese Annahme hat sich aber als irrig erwiesen. Es hat sich sogar herausgestellt, daß die Keimfähigkeit des Saatgutes litt, wenn man es in die Nährlösung hinein tat und es quellen ließ. Man hat festgestellt, daß von hundert Gerstenkörnern 97 Gerstenkörner keimten, wenn man sie nicht mit Nährlösung versah, daß aber nur 85 keimten, wenn man den Samen versuchte zu düngen.

Der Fallschirm

Seine Entwicklung und Bedeutung

Hand in Hand mit der Entwicklung des Luftfahrwesens ging von jeher das Bestreben, die Sicherheit und Zuverlässigkeit des Luftfahrzeuges zu steigern und die Gefahr eines Absturzes möglichst zu beseitigen. Aus diesem Gedanken heraus sind zahlreiche Vorschläge und Erfindungen entstanden, die von großer Bedeutung sind, da es bisher noch nicht gelungen ist, vollkommen absturzsichere Luftfahrzeuge zu bauen. Allerdings hat der ungeheure Aufschwung der Flugtechnik auch die Flugsicherheit schon ganz bedeutend erhöht und die immer einheitlicher werdende Tragflächenform der Flugzeuge diese fast vollkommen sturzfrei und kippicher gemacht, aber doch wird das Luftfahrzeug beim Versagen der treibenden Kraft, des Motors, stets in die Gefahr kommen, ein Spiel der Winde zu werden.

Im Laufe der letzten zwanzig Jahre wurde von beachtenswerten Fachleuten hin und wieder der Vorschlag gemacht, die Insassen eines jeden Luftfahrzeuges mit einem Fallschirm auszustatten, der bei etwa eintretenden Unglücksfällen in der Luft die Möglichkeit geben könnte, mit ihm sicher und ohne Gefährdung des Lebens das abstürzende Luftfahrzeug verlassen und langsam zur Erde niedergleiten zu können.

So war man also auf das alte Sicherheitsmittel zurückgekommen, von dem man sich schon vor zwei Jahrhunderten eine wirksame Anwendungsmöglichkeit versprochen hatte; berichtet doch der berühmte italienische Maler Leonardo

Wenn sich also gezeigt hat, daß eine Düngung der Keimpflanze nicht erforderlich ist, ja sogar sich schädlich auswirken kann, so ist damit jedoch keineswegs gesagt, daß nicht doch noch andere Stoffe zur Entwicklung des Lebens in der Pflanze erforderlich sind als die, welche die Natur in das Samenkorn gelegt hat. Zu diesen Nährmitteln gehört in erster Linie das Wasser. Ohne Wasser ist eine Keimung nicht möglich. Das beste Samenkorn muß vertrocknen, wenn es nicht genügend Wasser hat. Das trockene Samenkorn enthält zehn bis fünfzehn Prozent Wasser, die junge Pflanze dagegen neunzig Prozent! Das Wasser dient als Lösungsmittel der im Samenkorn aufgespeicherten Nährstoffe. Es löst das Eiweiß und das Stärkemehl, bringt gewissermaßen Bewegung in das Samenkorn und damit Wachstum. Das Wasser dient aber auch zur Formbildung der jungen grünen Pflanzengewebe. Jede Pflanze hat doch eine bestimmte Form, die wir alle kennen, die immer wieder auftritt und immer wieder Ähnlichkeit mit früheren Pflanzenformen aufweist. Das bringt nur das Wasser zuwege. Es verleiht der Pflanze die notwendige Gewebespannung, eine der wichtigsten Vorbedingungen für das Leben der Pflanze.

Die Wasseraufnahme erfolgt durch Quellung. Hauptsächlich die stickstoffhaltigen Bestandteile und die kohlenstoffhaltigen Teile des Samenkorns sind es, die das Wasser anziehen. Von den Fetten, die im Samenkorn enthalten sind, hat man das nicht feststellen können. Versuche haben gezeigt, daß z. B. der Klee und die Erbse im Samen ungefähr doppelt soviel Wasser aufnehmen wie der ölhaltige Raps und daß bei höherer Temperatur in der Erde die Wasseraufnahme schneller erfolgt als bei niedriger Temperatur. Wenn eine Keimung erfolgen soll, müssen mindestens fünf- unddreißig bis vierzig Prozent des Samengewichtes an Wasser aufgenommen werden. — Neben dem Wasser ist aber die Wärme eine unerlässliche Keimungsbedingung. Ohne Wärme findet im Samenkorn kein chemischer Umsatz statt und die Spannkraft im Samen bleiben tot. Man hat z. B. festgestellt, daß die Bohne am besten bei 32 Grad Wärme keimt, am schlechtesten bei 10 Grad und am schnellsten bei 37 Grad. Die schnelle Keimung ist aber nicht die beste, sie übertreibt oft und schadet dadurch der künftigen Pflanze. — Schließlich ist noch für die Keimung der Sauerstoff von allergrößter Wichtigkeit. Ohne Sauerstoff keine Keimung; ein ständiger Luftzutritt während der Keimung ist daher unbedingt erforderlich. Je reichlicher der Sauerstoff in der Keimzeit an das Samenkorn herantritt, um so lebhafter setzt die Keimung ein, sofern nicht etwa das nötige Wasser fehlt. Wenn unserem äußeren Auge die Pflanze als im Wachstum befindlich erscheint, so trifft dies bezüglich des Verhältnisses zwischen Trockensubstanz und Wasser doch nicht ganz zu. Das junge Samenkorn ist fast ganz trocken, die junge Keimpflanze dagegen enthält, wie wir oben sagten, bis zu neunzig Prozent Wasser und hat an Trockensubstanz gegenüber dem Samenkorn verloren. Bis zu dem Augenblick, wo die Pflanze grün wird, beträgt dieser Verlust an Trockensubstanz dreißig Prozent und darüber. Darum ist stets für eine gute Durchlüftung des Ackers zu sorgen, wobei man jedoch immer darauf zu achten hat, daß genügend Wasser vorhanden ist.

Das Licht hat auf die Keimung keinen Einfluß, wohl aber auf die grüne Pflanze. Denn das Wesentliche an der Keimung ist, daß sie sich im Dunklen, im Verborgenen vollzieht und sich erst auf den großen Kampf mit dem Licht vorbereiten muß, damit sie diesen Kampf gewinnt und in der Lage ist, das Licht der Sonne für den Lebensaufbau der jungen Pflanze auszunützen. Werden wir uns alles dies bis in den letzten Winkel hinein vorstellen können? Wir glauben alle nicht daran, da wir genau wissen, wie tausendfältig die Natur ist und wie weise sie in jeder Beziehung handelt.

ba Vinci über eine Vorrichtung, um aus jeder Höhe ohne Furcht vor Gefahr herabstürzen zu können, über ein gefestigtes, vieredriges Zelt, das etwa im Jahre 1617 in Venedig zum ersten Male praktisch erprobt sein soll.

Auch nach der ersten Freifahrt eines bemannten Luftballons hatte man auf ein Rettungsmittel gesonnen, um sich im Augenblick der Gefahr vom Ballon herablassen zu können. So verwendete 1783 ein Franzose zwei gewöhnliche Regenschirme, mit denen er von einem hohen entfalteten Baum herabsprang. Im gleichen Jahre schlugen die Gebrüder Montgolfier die Verwendung kleiner Luftballone vor, die sie Fallschirme nannten und die imstande waren, gerade das Gewicht eines Menschen tragen zu können. Die erste praktische Anwendung des Fallschirms machte ein Franzose namens Blanchard im August 1786 in Hamburg, wo er einen Hammel an einem Fallschirm vom Ballon herabließ, ohne daß das Tier damals zu Schaden kam, und auch Montgolfier nahm mit Gewichten und Tieren zahlreiche ähnliche Versuche vor. Der erste Mensch aber, der es wagte, einen Fallschirmabsturz zu unternehmen, war Garnier, indem er sich zu Paris im Jahre 1797 aus einem etwa 1000 Meter hohen Ballon zur Erde niederließ. Auch er verwendete hierbei einen genau in der Form eines gewöhnlichen Regenschirms gebauten Fallschirm von etwa acht Meter Durchmesser, der allerdings beim Niedergehen stark pendelte, so daß Garnier sich beim Aufkommen auf die Erde den Fuß verstauchte, sonst aber den ersten Fallschirmabsturz überhaupt gut überstand. Er setzte daraufhin seine Abstürze aus großen Höhen fort, nachdem zur Beseitigung der Pendelbewegungen in der Mitte des Fallschirms an seiner höchsten Stelle ein Loch gemacht worden war, durch welches die unter dem Schirm zusammen-

Mutter!

Zum deutschen Muttertag am 14. Mai

Der schönste Nam' im Erdenrund,
Das schönste Wort im Menschenmund
Ist: Mutter!

Ja, keines ist so tief und weich,
So ungelehrt, gedankentreich
Als: Mutter!

Und hat es wohl die große Macht,
Weil es von Kinderlippen lacht:
O Mutter!

Weil es aus Kinderaugen winkt,
Weil es in Kinderherzen singt:
Die Mutter!

Carmen Sylva



Fallschirmabstürze

gedrängte Luft un-
terbrochen ent-
weichen konnte. Zur
völligen Vermeidung der Schwan-
gungen baute später der Engländer
Cocking auf
Grund wissenschaft-
licher Untersuchun-
gen einen umge-
kehrten Fall-
schirm, bei dem
die offene Seite
nach oben gekehrt
war, aber beim
Erproben seiner
Erfindung im
Jahre 1836 in Lon-
don abstürzte und
dabei tödlich ver-
unglückte. Einige
Zeit später erfand
ein Franzose einen
„lenkbaren“
Fallschirm, der sich
aus einem großen
Schirm Steuer-
und Ruderflügel
zusammensetzte. Als
der Erfinder ihn
aber erproben und
sich vom Ballon in

großer Höhe loslösen wollte, hatten sich die Fallschirmstricke mit den Ballon-
stricken verwickelt; so verunglückte auch dieser kühne Mann bei seinem ersten
Versuch, da der landende Ballon ihn zu Tode schleifte.

Ein anderer Franzose machte ebenfalls mit einem von ihm selbstgebauten
Fallschirm Abstürze, die aber schon mehr Akrobatikstücke waren, wobei er,
um auf die Zuschauer eine besonders aufregende Wirkung zu erzielen, den Schirm
nach seinem Absprung erst einige Zeit ungeöffnet ließ, also anfänglich wie ein
Stein zur Erde niederfiel, um die Fläche zum Dämpfen des Falles erst einige
hundert Meter über der Erde zu entfalten. Durch diese tollkühnen Vor-
führungen angepornt, fanden sich bald hier und dort Nachahmer seiner
Kunststücke — die er, à la Pégoud, natürlich auch in Deutschland vor gaffender
Menge nicht vorzuführen vergaß —, und so war seit jener Zeit der Gedanke, den
Fallschirm als Sicherheitsmittel für Luftfahrzeuge zu verwenden, vollständig in
den Hintergrund getreten, vielleicht sogar erstorben. Er taucht erst nach vielen
Jahren wieder auf, nachdem die Bedeutung und Anwendung der Luftfahr-
zeuge sich über Erwarten schnell vergrößert hat, und es sind besonders auch
mit Fallschirmabstürzen aus Flugzeugen weitgehende Versuche gemacht worden.
Sieht man ganz von den Fallschirmfliegern ab (eine Erfindung, der durch Ver-
sagen der Entfaltungsmechanik auch schon eine Reihe von Flugtechnikern zum
Opfer gefallen sind) so findet man in den neueren Bauarten auch nur
geringe Verbesserungen gegenüber längst bekannten Fallschirmarten.
Allerdings unterscheidet der Fachtechniker von heute zwischen starrer und un-
starrer Bauart, ähnlich wie bei Luftschiffen. Beide Arten haben ihre
Vor- und Nachteile, die unstarre aber hat sich schon mehr Freunde gewonnen, da
ein starrer Schirm, der zusammengeklappt längs des Flugzeuges liegt, erst aus
der waagerechten Lage in die lotrechte übergehen muß, ehe er sich aufklappt, wo-

mit schon leicht ein Zeitverlust verbunden ist, der bei Abstürzen aus geringeren
Höhen verhängnisvoll werden kann.

Die vorbildliche Bauart des unstarren Fallschirms stammt von dem Fran-
zosen Hervey, dessen Fallschirm nach den verschiedenartigsten Verbesserungen,
die sein Erfinder zunächst in Boulogne, später in Paris vornahm, die besonders
wertvolle Eigenschaft hat, sich sofort, nicht erst unter dem Einfluß des beim
Sturz von unten wirkenden Luftstromes zu öffnen. Das schnelle Entfalten wird
durch Sprungfedern bewirkt, die am inneren Rande des Schirms angebracht
sind und bei seinem Schließen zusammengebrückt werden, und es ist möglich, schon
aus einer Höhe von wenigen Metern vollständig gefahrlos niederzugleiten, da
die Fallgeschwindigkeit nur 4 Meter in der Sekunde beträgt. Hervé selbst hat
mit seinem Schirm mehr als vierzig Absprünge aus Höhen bis zu 2000 Meter
von Flugzeugen aus unternommen. Einen ganz ähnlichen Schirm hat im Jahre
1911 ein Münchener namens Schmittner gebaut, der einen Durchmesser von
etwa fünf Meter hatte und bei dem ebenfalls eine 2,30-Meter-Stahlspirale die
Entfaltung bewirkt, sobald der Absturz beginnt. Der Fallschirm bewährte sich
bei den Versuchen, die der Erfinder selbst in Gronsdorf vornahm, ganz aus-
gezeichnet. Noch wirkungsvoller und sicherer aber glaubte man das schnelle
Öffnen des Schirms dadurch erzielen zu können, daß man dazu die plötzlich
eintretende Luftverdrängung eines im Inneren des Schirms zur Explosion ge-
brachten Schießpulvers verwendete. Mit derartigen Versuchen beschäftigte sich
im Dezember 1913 der französische Baron von Dôle. Dieser nahm eine
etwa 70 Kilogramm schwere Puppe, die an den zusammengelegten, etwa acht
Kilogramm schweren Fallschirm gebunden, auf einem nachgemachten Flugzeug
saß, mit einem Ballon in die Luft und feuerte im Augenblick des Absturzes das
Geschloß im Inneren des Fallschirms ab, so daß er in die Höhe ge-
schleudert und gleichzeitig entfaltet wurde. Die Puppe selbst
wurde darauf automatisch aus ihrem Sitz gehoben und glitt langsam zur Erde
nieder, während das Flugzeug führerlos abstürzte. Andere Versuche mit Preß-
luft bewährten sich ebenfalls recht gut.

Alle diese Erfindungen nun sind die Krüchte des theoretisch nicht anfecht-
baren Gedankens, daß der Flieger die Möglichkeit haben soll sein in Gefahr
geratenes Flugzeug zu verlassen, es der Vernichtung preiszugeben und sich dem
Fallschirm anzuvertrauen; und nur die Fallschirmversuche des Franzosen Bon-
net weichen hiervon ab, indem bei ihnen nicht nur die Rettung des Fliegers,
sondern auch die des ganzen Flugzeuges, das im Falle eines Ab-
sturzes verlorenginge, beabsichtigt und erstrebt wird. Dieser Gedanke ist an sich
keineswegs zu verwerfen, und sogar, wie schon nachgewiesen wurde, auf dem Pa-
pier — also theoretisch — gut ausführbar. Man hat nämlich be-
rechnet, daß die Fallgeschwindigkeit eines Schirms nur im Verhältnis der
Quadratwurzel des neu hinzukommenden Gewichts wächst. So wäre, wenn man
bei 11 Meter Durchmesser und 75 Kilogramm Gewicht zwei Meter in der
Sekunde Fallgeschwindigkeit annimmt, ein Schirm von 13 Meter Durchmesser
imstande, eine Last von 1000 Kilogramm, also ein kleines Flugzeug — mit
nur fünf Meter in der Sekunde Fallgeschwindigkeit zur Erde niederzutragen.
Somit bestände für jeden Flieger die Möglichkeit, mit seinem Flugzeug, ohne
den geringsten Auslauf, landen zu können, indem er über einem Landungsplatz
einfach den Motor abstellt, seinen Apparat vorn kurz hochreißt, den Fallschirm
entfaltet und sich samt dem Flugzeug, senkrecht absinkend, langsam niederläßt.
Wie weit sich diese Theorie in die Praxis umsetzen läßt, bleibt zunächst noch
eine Frage der Zukunft, keineswegs aber darf das Problem für unausführbar
gehalten werden. Allerdings, ob sich die praktische Anwendung des Fallschirms
zur Rettung oder Landung eines Flugzeuges mit Insassen lohnt, ist stark an-
zuzweifeln, während die Verwendung des Fallschirms als Sicherheitsmittel für
die Insassen und den Flieger selbst zu größerer Bedeutung kommen wird.

Wilhelm Tepper

Die brasilianische Vogelspinne

(Mygale avicularia) In eigener Sammlung
Von Reinhard Gukorf

Diese, hauptsächlich in Brasilien, Französisch-Guayana, Surinam und teilweise
auch noch im südlichen Venezuela vorkommende Vogelspinne trägt ihren Namen
eigentlich zu unrecht. Da sie zu der Gattung „Territellarie“, d. h. Erdwe-
ber, gehört, so ist ihr Dasein im wahren Sinne des Wortes nur an das „Er-
denleben“ gebunden und nicht etwa, wie manche Leser es glauben mögen, in
großen Nagen in Bäumen oder Sträuchern. Schon aus diesem Grunde ergibt
sich, daß die Erbeutung von Vögeln für die Spinne eine große Schwierigkeit ist,
da sich das Vogelleben ja hauptsächlich in Sträuchern und dem Geäst der Bäume
abspielt. Außerdem ist sie ein ausgesprochener Nachtwandler, des Tages
über ruht sie in selbstgebaute Höhlen unter Steinen, Baumwurzeln usw., deren
Wände sie mit ganz leichtem Gespinnst ausgeschlagen hat. Wenn sie hier und
da einen Kolibri im Schläfe überrascht, so überwältigt sie ihn sehr rasch, denn
der Schnabel des Kolibri dient dem Tierchen nicht zur Waffe, sondern ist nur,
genau wie beim Schmetterling der Saugrüssel, zum Saugen des Nektars aus
den Blüten bestimmt, also zur Nahrungsaufnahme.

Der eigentliche Körper der Brasilianischen Vogelspinne ist etwa fünf bis
sechs Zentimeter groß. Mit ausgestreckten Beinen erreicht sie eine Größe von
16 bis 18 Zentimeter. Der ganze Körper mitsamt den Beinen trägt eine bräun-
liche oder schwarze, zottige Behaarung, welche, ähnlich der der Professions-
spinnerräupen, unangenehme, manchmal sogar gefährliche Hautentzün-
dungen verursacht. Diese starke zottige Behaarung ist auch noch ein sehr gutes
Schutzmittel für die Spinne. Es mag des öfteren vorkommen, daß die
Spinne infolge ihrer überaus großen Angriffslust einen Gegner unterschätzt und
daß dann scharfe Stiche auf ihren Pelz hageln, bei welchem die starke Behaa-
rung die Wucht der Schläge bedeutend herabmindert. Hat die Vogelspinne einen
starken Gegner gestellt, so richtet sie sich hoch auf, so daß nur noch zwei Fußpaare
den Boden berühren. Dann springt sie in kurzem Sprunge auf ihren Gegner
ein, packt ihn mit den vorderen Fußpaaren und schlägt ihm die Kieferklauen
mit solcher Wucht in den Körper, daß dieselben manchmal an den Seiten her-
austreten. Tötet das Gift nicht sofort, so läßt sie es den Körper des Opfers
doch augenblicklich, und es wird sofort mit breiten Bändern am Erdboden fest-
gesponnen. Im Anschlusse hieran beginnt auch meist sofort die Mahlzeit, indem
die Spinne den Leichnam mit ihren Kiefern gründlich zerfleischt, mit Speichel
anrührt und die so mundgerecht gemachte Nahrung mit dem größten Wohl-

behagen verzehrt.
Ihre Hauptnahrung
sind größere In-
sekten, aber auch
kleinere Wir-
beltiere, wie z.
B. Frösche, Eidech-
sen, Mäuse und, wie
eingangs bereits er-
wähnt, durch Zufall
im Schlaf überrasch-
te kleinere Vögel.
Die Vogelspinne
hält ihre Mahlzeiten
so gründlich, daß
selbst von größeren
Tieren nur verein-
zelte größere Kno-
chen als Reste übrig-
bleiben.

Das Auftreten der
Vogelspinne ist in
ihren Heimatländern
nicht übergroß, ob-
wohl das Weibchen
durchweg eine unge-
fährliche Anzahl von
etwa zweitausend
Eiern legt, welche
in einem einzigen
Kokon enthalten sind.
Die Natur tritt nun
einer übermäßigen
Vermehrung dadurch
entgegen, daß unge-
heuer viele Jung-
spinnen durch In-
fektionskrank-
heiten absterben.



Die brasilianische Vogelspinne

Außerdem sind noch viele Feinde in der Tierwelt vorhanden, die den Nachwuchs stark dezimieren, wie die Schlupfwespen, Ameisen usw. Andererseits dagegen sehen wir auch, daß da, wo ein Geschöpf unter erschwerten Bedingungen seine endgültige Reife erlangen muß, einem Aussterben der Art dadurch vorgebeugt wird, daß eine entsprechende Menge von Eiern vom Muttertier erzeugt wird. Jedenfalls entspricht die nicht allzu große Häufigkeit der Vogelspinne in keiner Weise der überaus starken Eierproduktion.

Die Spinnen sind im allgemeinen dem Menschen nicht sympathisch, und doch ist ihre Beobachtung eine überaus interessante. Schon die Herstellung des Netzes zeigt uns den geschickten Baumeister, ihre Lebensweise verrät große Wildheit und ungeheuren Mut, auch ihre Erfindungsgabe ist staunenswert.

In Neu-Guinea lebt z. B. eine Spinnenart, deren Gewebe von den Eingeborenen als Fischneze benutzt werden und deren Durchmesser bis zu zwei Meter beträgt, in denen die Spinne kleinere Vögel fängt, wie bei uns die heimischen Spinnen Fliegen und Motten in ihren Netzen einfangen. Die Papuas stellen im Walde, dort, wo diese Spinnen leben, Bambusstäbe auf, deren oberes Ende zu einer großen Schlinge umgebogen wird. Diese Stäbe werden von den Spinnen gern zum Einspinnen ihrer Netze benutzt und die Eingeborenen haben die schönsten Fischnetze. Man bedenke nur, wie stark die Fäden sein müssen, um einen zappelnden Fisch festzuhalten. Des weiteren konnte beobachtet werden, daß eine Spinne von etwas über Erbsengröße eine Schlange von etwa 22 Zentimeter Länge eingefangen hatte. Der Kopf der Schlange war von vielen Fäden stark umspinnen. Um das Schwanzende waren starke Fäden gelegt und in dieser gefesselten Lage war die Schlange hochgezogen worden und hing, leicht zappelnd im Netz. Welch große Geschicklichkeit, welch ungeheurer Mut und welche Kraft verrät diese Glanzleistung. — Wäre der Mensch imstande, entsprechend dem Größenverhältnis solche Kräfte zu entfalten, wie würde sich das Bild unserer Erde gestalten!

Drinnen und Draußen

Gefahren der Straße



Die Unfallgefahren des öffentlichen Verkehrs werden häufig unterschätzt. Die Statistik zeigt aber, daß den Verkehrsunfällen nicht allein eine größere Bedeutung zukommt, als man gemeinhin annimmt, sondern daß sie sogar die Betriebsunfälle in mancher Hinsicht übertreffen.

So ereigneten sich z. B. im Jahre 1930 in allen landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben Deutschlands 7742 tödliche Betriebsunfälle und Berufskrankheiten. Demgegenüber kamen in dem gleichen Jahre durch den Verkehr 8977 Menschen ums Leben, also etwa 20 Prozent

mehr als bei der eigentlichen Berufstätigkeit. Von diesen tödlichen Verkehrsunfällen ereigneten sich 563, d. h. etwa 6 Prozent, auf dem Wege von und zu der Arbeitsstelle und unterlagen der reichsgesetzlichen Unfallversicherung. Die übrigen Verkehrsunfälle fielen dagegen nicht unter den gesetzlichen Versicherungsschutz. Weit höher war naturgemäß die Zahl derer, die zwar mit dem Leben davorkamen, aber schwer oder doch so verletzt wurden, daß sie tage- oder wochenlang nicht arbeitsfähig waren.

Von den tödlichen Verkehrsunfällen des Jahres 1930 wurden 40 Prozent durch Kraftwagen, 25 Prozent durch Krafttraber, 9 Prozent durch den Eisenbahnbetrieb und 5,6 Prozent durch Fahrräder veranlaßt. Diese Zahlen sollen uns zu denken geben. Gewiß ist die hohe Zahl der Verkehrsunfälle zum Teil durch die starke Zunahme der Kraftfahrzeuge in der Nachkriegszeit und durch die Steigerung der Verkehrsgeschwindigkeit bedingt, aber vor allem liegt ihre Unfallursache doch in dem unvorsichtigen Verhalten der einzelnen Menschen. Wohl suchen die Behörden durch zweckentsprechende Regelung des Verkehrs seine Unfallgefahren zu mindern; aber auch eine gute Verkehrsregelung hilft nur, wenn jeder einzelne die Verkehrsregeln kennt und sie beachtet. Das gilt für den Fußgänger wie für den Fahrzeugbenutzer. Folgende Regeln sollten Fußgänger, Radfahrer und Motorradfahrer beachten:

Fußgänger: Benutzt die vorhandenen Fußgängerwege; wo diese fehlen, geht am Rand der Straße, nicht mitten drauf! Überquert die Fahrstraße auf kürzestem Wege; schaut dabei erst nach links und dann nach rechts und achtet auf Warnungs- und Richtungszeichen der Fahrzeuge!

Radfahrer und Motorradbenutzer: Prüft vor Antritt der Fahrt euer Fahrzeug, vor allem Bremse, Signalvorrichtung, Beleuchtung! Fahrt rechts, weicht rechts aus und überholt vorsichtig links! Fahrt nicht unvernünftig schnell, insbesondere nicht an unübersichtlichen Stellen, z. B. Straßenkreuzungen, auf abschüssigen Wegen; bei schlechter Straße, holprigem oder glattgefrorenem Weg steigt lieber ab! Fahrt nicht nebeneinander, sondern mit reichlichem Abstand hintereinander! Gebt frühzeitig Warnungs- und Richtungszeichen; biegt nach rechts in kurzem, nach links in großem Bogen ab! Überquert Gleise möglichst rechtwinklig zum Bahnübergang und nie vor fahrenden Zügen!

Selbstreinigung der Flüsse. An dem Kampf der Menschen gegen krankheits-erzeugende Bakterien haben, was noch vielen unbekannt sein wird, die Flüsse einen nicht zu unterschätzenden Anteil. Bakterien, die in einen Fluß gelangen, werden ziemlich rasch abgetötet. Die Untersuchungen von zwei Schweizer Forschern haben ergeben, daß zu diesen Bakterien auch der Tuberkulosebakterium gehört. Die Bakterien wurden in den Fluß gesetzt, und durch mikroskopische Experimente fanden die Wissenschaftler heraus, daß ungefähr 100 Meter unterhalb dieser Stelle die Krankheitserreger vernichtet waren. Wahrscheinlich bewirkte nicht nur das fließende Wasser allein die Abtötung der Bakterien, sondern auch die Sonnenbestrahlung.

Turnen und Sport

Turngemeinde Welper 1920 (DZ.) Lehrlings-Turn- und Sportabteilung der Heinrichshütte

Esterbotschaft der DZ.

Turner und Turnerinnen!

In einer Zeit großen bürgerlichen Neuwertens, in der alle Turnerherzen in Hoffnung und Glauben freudiger schlagen, habe ich die Führung der Deutschen Turnerschaft übernommen. Ich weiß, welche Verantwortung für Turnerschaft und Volk damit auf mir lastet. Was uns heute in Deutschland vor allem not tut, ist die Schaffung eines einheitlichen nationalen Willens unseres Volkes in allen seinen Lebensäußerungen. Meine Arbeit wird klar und fest darauf gerichtet sein, unsere Turnerschaft unter Wahrung der überlieferten Formen ihres Wirkens in diesen nationalen Willen einzuwaschen. — Diesen Zielen vor allem dienen auch die entscheidenden Beschlüsse, die der Hauptauschuß der DZ. in Stuttgart gefaßt hat. Es ist meine Pflicht, darüber zu wachen, daß sie durchgeführt werden — und ich werde es tun.

Der Hauptfestauschuß hat beschlossen, die von den Jugendwarten ursprünglich nur für die Turnerjugend bestimmten Richtlinien auf die Arbeit der gesamten Deutschen Turnerschaft auszudehnen. Die Kreisleitungen haben also schleunigst dafür Sorge zu tragen, daß nach diesen Richtlinien gearbeitet wird. Wir werden allen Vereinen ein Stück „Richtlinien“ von uns aus zusenden. Sie sind außerdem in allen Kreisblättern abzu- drucken und in den Kreisen, Gauen und Vereinen in den entsprechenden Ausschüssen zu besprechen, vor allem aber dann durchzuführen.

Den wichtigsten Teil dieser Richtlinien bildet die planmäßige Einführung des Wehrturnens. Verantwortlich für sie und für seinen Betrieb sind die Jugendwarte. Sie haben sofort alles Notwendige zu veranlassen, um das Wehrtun zu einem festen Bestandteil unseres Übungsbetriebes zu machen. Sie haben überall, wo es möglich ist, und mit allem Nachdruck auf die Schar-Turner einzuwirken, daß sie sich dem Pflichtturnjahr unterziehen. Wenn wir es vorläufig nicht zwangsmäßig eingeführt haben, so nur deshalb, weil den Vereinen teilweise noch Führer fehlen. Ich erwarte, daß die Kreisjugendwarte es sich besonders angelegen sein lassen, für Heranbildung von Führern zu sorgen. Sie sollen mit den Geländeportalschulen verhandeln, daß sie möglichst viel Turner in ihre Lehrgänge einberufen, und sie sollen geeignete Turner veranlassen, sich zu den Lehrgängen zu melden. Eine wesentliche Unterstützung für Ein- und Durchführung des Wehrturnens ist die Gleichtracht. Wir haben eine Gleichtracht für die gesamte Turnerschaft beschlossen. Nun gilt es, sie durchzuführen. Es ist Aufgabe der Kreis- und Gauleitungen. Wir werden an jede Kreisleitung ein Stück der Gleichtracht als Muster senden. Sorgt für ihre Ausbreitung, sorgt, daß unsere Schar-Turner, aber auch diejenigen, die aus der Schar in die allgemeine Turnerschaft hineingewachsen sind, das Wehrtun mit allem Ernst betreiben. Wir wollen neben die braune SA. und die grauen Stahlhelmer die blauen Turner setzen und wir haben den Ehrgeiz, daß unsere blauen Scharen den deutschen Kameraden von

Hitler in Eisen



Ein gütiges Geschick konzentrierte eisernen Willen, zäheste Kraft und ein starkes Gefühl für Gerechtigkeit in der Person eines Adolf Hitler, der sich durch das letzte Geschehen in die Herzen der Deutschen unauslöschbar eingeschrieben hat und dessen weitere Handlungen auch noch die Volksgenossen erobern werden, die vorläufig abwartend zur Seite stehen. Genau wie dem großen Kanzler Bismarck gebührt Hitler das große Verdienst um Deutschlands Einigung und damit um die Wegbereitung zu Deutschlands Stärke, denn stets war Deutschland stark, wenn es einig war. Wie wir uns einst glücklich schätzen werden, dieses Weltgeschehen der deutschen nationalen Revolution miterlebt zu haben, und wie sich dieser große Führer in unseren Herzen ein Denkmal geschaffen hat, so wird einst das deutsche Volk seinem zweiten großen Kanzler Denkmäler bauen, die die Zeit überdauern und späteren Geschlechtern von unserer Not und zugleich von dem Beginn des Wiederaufstieges Kenntnis geben.

Die bekannte Bildgießerei in Lauchhammer, aus der seit 1785 eine ungeheure Zahl von plastischen Kunstwerken hervorgegangen ist, hat schon jetzt eine 88 x 137 Millimeter große Hitler-Plakette in Eisen- kunstguß nach einem künstlerischen Entwurf von dem bekannten Bildhauer Moshage herausgegeben. Der Preis beträgt pro Stück 2 Reichsmark und bei Sammelbestellungen von 25 Stück an 1,75 Reichsmark zuzüglich Verpackungs- und Versandspesen. Interessenten wollen sich wegen Zustellung direkt an die Mitteldeutsche Stahlwerke A.-G., Lauchhammer, Prov. Sa., wenden.

Diese gußeiserne Plakette ist keine bloße naturalistische Wiedergabe, sondern eine künstlerische Schöpfung, die geeignet ist, uns von dem Wesen dieses großen Kämpfers einen rechten Eindruck zu verschaffen. Energie und Entschlossenheit spiegeln sich in den Zügen, und das klare Auge mit dem männlichen Ernst bringt uns den Kanzler als Mann und Mensch nahe.

Gr.

der SA. oder denen vom Stahlhelm weder an vaterländischer Zielfarheit, noch an solbathem Geiste, noch an Wehrwürdigkeit nachstehen. Heute ist eijerne Zeit. Wir stellen uns tatkräftig in sie hinein, und wir erinnern uns, wie turnerischer Wehrgeist und Turnerweherschaften schon in früheren Zeiten mitgeholfen haben, deutsche Geschichte zu gestalten.

Es wird heute freilich nur möglich sein, wenn die Turnerschaft innerhalb einheitlich ist. Darum haben wir klar ausgesprochen, daß Margisten nicht in die Turnerschaft gehören. Darum haben wir den Arier-Paragrafen angenommen. Er verpflichtet alle Vereine, alle jüdischen Mitglieder aus ihren Vereinen auszuschließen. Mit dieser Ausschließung ist sofort zu beginnen und sie so durchzuführen, daß es zur Zeit des Deutschen Turnfestes in Stuttgart keine jüdischen Turner mehr unter uns gibt. Der Begriff des Juden aber wird nicht durch den Glauben, sondern durch das Blut bestimmt. Jude ist, wer von jüdischen Eltern stammt. Dazu genügt, daß ein Teil der Großeltern jüdischen Blutes ist. Jüdische Turner, die am Weltkrieg als Frontkämpfer teilgenommen haben oder deren Söhne oder Väter im Weltkrieg gefallen sind, können in allen Ehren in der Turnerschaft bleiben.

Von den sonstigen Beschlüssen von Stuttgart hat noch einer besondere Wichtigkeit. Der Hauptausschuß hat den Vorstand beauftragt, eine Umarbeitung der Satzungen in dem Sinne vorzunehmen, daß in ihnen der Grundsatz des Führers und der Führung stark zum Ausdruck kommt. Wir wollen nicht warten, bis der Grundsatz in den Satzungen seinen Ausdruck findet. Wir wollen ihn sofort durchführen. Er bedeutet, daß der Führer, ob er im Kreis, im Gau oder im Verein steht, den Mut haben muß, von sich aus Entschlüsse zu fassen und das Notwendige zu tun, das der Augenblick fordert, auch ohne erst diese und jene und noch andere Ausschüsse zu befragen. Lieber einmal etwas falsch tun als gar nichts tun. Falsches läßt sich nachträglich zurechtbringen, Ungeschehenes kann man meist nie wieder gut machen. Es wird der Grundsatz meines Handelns als euer Führer sein. Euch aber, den Geführten, rufe ich zu: Habt Vertrauen zu uns, folgt aus innerem Willen unserer Führung, macht nicht durch unnützes Kritteln die schwere Arbeit, die wir zu leisten haben, noch schwerer. Wir Führer der D. sind alle auf Zeit gewählt. Ist unsere Zeit um und ihr findet, daß wir euch schlecht geführt haben, wählt andere an unserer Stelle. Aber solange wir da sind, laßt uns frei und unserem eigenen Gewissen verantwortlich schaffen.

Wir haben ein Gewissen, das auch gegenüber der Turnerschaft wach ist. Denn wir lieben die Turnerschaft, die aus dem freien Willen deutscher Männer gewachsen, durch die Weisheit, den Mut und die Treue ihrer Führer groß geworden ist, und die geschichtliche Bedeutung hat. Wir lieben die Turnerschaft von ganzer Seele und mit ganzem Herzen. Wir werden um die Wahrung ihres Wesens und um die Erhaltung jahnischen Turnertums, das wir für einen unentbehrlichen Bestandteil deutschen Jungtums halten, mit aller Kraft und Liebe ringen.

Turnerschaft unser Weg, Volk unser Ziel, freies, starkes, stolzes deutsches Volk! Das soll oberster Weiser für alle unsere Arbeit sein. Möge der allmächtige Gott seinen Segen dazu geben!

Edmund Neuendorf.

(Aus Nr. 16 der Zeitschrift „Deutsche Turnzeitung“.)

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat Mai



Wonnemonat! Ein Grünen und Blühen, wohin wir schauen, wie herrlich ist die Natur im zarten Frühlingskleid! Im Mai soll der Gemüsegarten fix und fertig sein. Die selbstgezoogenen Gemüsepflanzen werden gesetzt. Spinatgemüse kann bereits geerntet werden. Neuseeländer Spinat, in der zweiten Hälfte des Monats neu gesetzt, löst die ersten Spinatpflanzen ab. Die zur Sommerernte bestimmten Gemüse stehen bereits grün und werden durch Hacken, Jäten und, wenn nötig, mit Gießen gepflegt.

Von Salat, Radieschen und Erbsen werden von Zeit zu Zeit kleine Aussaaten gemacht. Im Gemüsegarten darf im Sommer kein Plätzchen leer sein.

Einige Tage vor den „gestrengen Herren“ (den Eisheiligen), am 11. und 12. Mai, legen wir Gurken und Bohnen. Von Bohnen nacheinander einige Beete. Sie würden sonst auf einmal reifen, hart werden, und wir müßten auf das vielverwendbare Gemüse plötzlich verzichten. Die Früherbsen bekommen nach dem Behäfen Reifer und werden nötigenfalls begossen. Das darf bei Trockenheit bei keinem Gemüse unterbleiben. Was zart und wohlschmeckend werden soll, muß schnell wachsen. Die jetzt gelegten Kürbisse wollen von Anfang an feucht gehalten werden. Die Aussaat von späteren Kartoffeln ist in vollem Gange, die frühen werden bereits gepflückt und gehäufelt. Wenn nicht schon vorher eine Kopfdüngung Stickstoff gegeben wurde, so muß es jetzt geschehen. Die Abfälle, die beim Jäten und Hacken entstehen, werden dem Komposthaufen zugeführt, dessen Pflege nicht vergessen werden darf.

Die an geschützten Stellen oder vor einer Südmauer gepflanzten Tomaten kommen bald in Trieb und müssen aufgebunden werden.

Von den Frühbeeten sind die Fenster zu entfernen und nur bei kühler und nasser Witterung aufzulegen.

Allem Ungeziefer, insbesondere den Eiern und ersten Raupen des Kohlweißlings, ist eifrig nachzustellen.

Obstbäume, bei denen wir den erwachenden Trieb (Holztrieb) kräftigen wollen, können durch öftere Jauchegüsse unterstützt werden. Das nötige Gießen aller frisch gepflanzten Bäume darf nicht vergessen werden. Unkraut und Ungeziefer ist, wie in jedem Monat, auch jetzt im Obstgarten unablässig zu vertilgen. Besondere Acht habe man auf die Raupen des Stachelbeerspanners, der diese Sträucher wieder kahlfrischt und dadurch die Ernte auf Jahre hinaus vernichten kann. Weichen und Bierrauten müssen regelmäßig gemäht werden. Frischgepflanzte Stauden und Frühlingsblüher sind des öfteren zu begießen. Mit den Blättern der Rosen erscheinen schon deren Feinde: Blattläuse, Raupen und Käfer. Diese suche man morgens ab und zerdrücke sie.

Ins Freie pflanze man Dahlien, Gladiolen, Montbretien, Cannas und dergleichen. Frühlingsblumen, die abgeblüht haben, werden durch Sommerblumen ersetzt. Doch ist alles Land vorher mit Komposterde zu düngen und umzugraben. Frostempfindliche Topfgewächse sind erst nach dem 15. ins Freie zu bringen. Palmen und Zimmerpflanzen sind in frische, gesunde Erde umzupflanzen. Man wähle aber nie zu große oder zu kleine Gefäße und sorge durch Einlegen einiger Scherben für einen guten Wasserabzug. Krautartige Topfpflanzen sind nun regelmäßig zu düngen. Katteen sind an sonnigen und wärmsten Stellen, gegen Regen geschützt, aufzustellen.

Balkontöpfe werden bepflanzt und hinausgestellt. Ihre Bepflanzung bietet dem Blumenfreund ein reiches pflgerisches Betätigungsfeld.

Man vergesse auch nicht, an Lauben, Bierbogen usw. einige schnellwachsende Sommerschlingengewächse anzupflanzen. Es sind diese Cobia, jap. Hopfen, Thunbergian usw.

Von Fuchsen, Geranien und anderen krautartigen Pflanzen lassen sich jetzt leicht Stecklinge machen. Für späteren Flor im Garten sind noch Astern und andere Blumen zu säen.

Der Zimmergarten im Mai



Nun können die mit Topfpflanzen überfüllten Zimmer allmählich geleert werden. Wegen der bekannten Kälterücklage um die Monatsmitte dürfen vorerst nur die härteren Pflanzen ins Freie kommen, die zarteren folgen dann gegen Monatsende, alle nach einem entsprechenden Uebergang. Ein halbschattiger, halblustiger Platz am offenen Fenster in geschützter Laube oder Schuppen ist hierzu sehr geeignet. Falls die Blumen nicht unmittelbar ins Freiland gesetzt werden, sind sie vorher umzupflanzen, denn die alte Erde im Topf ist trotz Düngens so verbraucht und ausgesogen, daß sie den neuen Trieb nicht beleben könnte. Natürlich müssen die Pflanzen im Garten ihren Anforderungen entsprechende Plätze erhalten, nur bei den Allerweltpflanzen brauchen wir es nicht so genau zu nehmen, und wir können sie überall verwenden, wo sie vor Zug geschützt sind. Zur Schutz gegen Zug, Sturm, austrocknende Mittagssonne muß auch auf den Veranden und Balkonen geachtet werden, die Blumenstauden erhalten sollen. Da einzelstehende Töpfe dem Austrocknen besonders ausgesetzt sind, bringe man sie in Kästen unter, wo sie in Erde, Torfmoos, Moos eingebettet doppelt geschützt sind und außerdem auch einen festeren Stand haben. Am besten sind stets Holzkästen, Eisenkästen erhitzen sich in der Sonne zu sehr und sind auch nicht porös, die Tonkästen nicht haltbar genug. Einzeltöpfe finden auch in größeren Schutzhäusern, die in gleicher Weise zu füllen sind. Werden die Kästen angefüllt oder direkt bepflanzt, so ist zu beachten: Frische, nahrhafte Erde, nicht zu enge Abstände und guter Wasserabzug. Früher im Boden genügen allein nicht zur Drainage, vielmehr muß sie durch eine starke Schicht groben Riefes oder Schlacken unterstützt werden, die jeder Versäuerung oder Versumpfung vorbeugt. Beim Gießen, das mit abgestandenem Wasser geschehen soll, nehme man Rücksicht auf die Vorübergehenden und tue es nur zu Zeiten mäßigen Verkehrs; während der Mittagszeit hat es selbstverständlich zu unterbleiben. Aus den beliebten Efeukästen ist der obere Teil der Erde zu entfernen und durch eine Mischung von Mist- und Komposterde zu ersetzen; eine Beigabe von Hornspänen, die sich langsam zerlegen, ist empfehlenswert. Am Efeu sind die abgestorbenen und vergilbten Blätter zu entfernen, die Ranken anzubinden.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:

Ignaz Horowitz, Koferei, Kesselwärter, eingetreten am 4. Mai 1908; Fritz Dienholz, M. B. I., Dreher, eingetreten am 16. Mai 1908; Moritz Bruchsteiner, Klempner, Ba., eingetreten am 18. Mai 1908.

Den Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche!

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Heinrich Schmoll, Stahlwerk, am 15. 4. 33.

Geburten:

Ein Sohn:

Heinrich Becker, Stahlwerk, am 13. 4. 33 — Winfried.

Korbmöbel ab Fabrik
Teilzahlung bis 10 Monate, franko Lieferung. Schlager: 3teilg. Polstergarnitur RM. 30,—. Katalog gratis.
Korbmöbelfabrik BÖHM
Oberlangenstadt 582, Lichtenfels-Land

Versuchen Sie

Bauer's

Schwarzbrot, Pumpernickel, Vollkornbrot, Zwieback und Gebäck
Überall zu haben!

Reellste Bezugsquelle:
NEUE GÄNSEFEDERN
von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein., Pfd. 2,—, allerbeste Qualität 3,—, kleine Federn (Halbdaunen) 4,—, Dreiviertel-daunen 5,— und 6,—, gereinigte geriss. Federn mit Daunen 3,25 und 4,25, hochpr. 5,25, allerr. 6,50, 1a Voll-daunen 8,— und 9,—. Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofr. Nichtgefall. nehme auf meine Kosten zurück.
Willy Manteuffel, Gänsefedern, Neutrebbin 61b (Oderbr.) Altes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs, gegr. 1852.

N.S.U.-BALLON

Luxusmodell „FLUX“
Alle Blankteile, auch Bleche und Felgen, verchromt
5 Jahre schriftliche Garantie!
jetzt nur **RM. 55.—**

Roland-Fahrräder

5 Jahre schriftliche Garantie, gelöteter Rahmen, Torpedo-Frellauf einfaches Modell . . . RM. 32.—
bestes Modell . . . RM. 38.—
Renn-Modell . . . RM. 49.—
Ballon-Modell . . . RM. 44.—

Mifa-Renner

Meisterschafts-Modell
Allerfeinste Ausführung
jetzt nur **RM. 55.—**

Ersatz- und Zubehöerteile, beste Ware, allerbilligst!

Röhl, Bochum, Rottstraße 39

Größtes Fahrrad-Spezialgeschäft am Platze
Ratenzahlungen bei Zurückstellung der Waren gestattet

Erspar Gas und Geld und Zeit
durch **Peter Kölln** im blauen Kleid!

Die billigen **Peter Kölln - Gasflocken**

1/2 lb 24 s im blauen Paket! 1 lb 45 s

Mitarbeit

an unserer Zeitung sollte jeder Leser als sein Recht und seine Pflicht ansehen